Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 70 (1978)

Heft: 12

Rubrik: Zeitschriften-Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitschriften-Rundschau

Otto Böni

Sozialdemokratie und Schriftsteller

Die Arbeiterbewegung erfreute sich seit jeher der Sympathie und der Unterstützung bedeutender Schriftsteller. So sind zum Beispiel Namen wie Freiligrath, Herwegh und Weerth mit dem Namen Karl Marx und seiner «Rheinischen Zeitung» aufs engste verknüpft. In Deutschland ist die Verbindung Schriftsteller-Arbeiterbewegung besonders augenfällig, wenn man an die Weimarerzeit zurückdenkt. Die Mehrzahl der diese Zeit überdauernden Autoren stand und steht eindeutig links. Ein besonders enges Verhältnis zwischen Schriftsteller und Sozialdemokratie ergab sich beim Bundestagswahlkampf 1972. Hier war das Engagement der deutschen Autoren für die SPD besonders stark, und sicher hat ihr teilweise enormer Einsatz (man denke hier an Günter Grass und die SPD-Wählerinitiative) mitgeholfen, die SPD zu ihrem Wahlsieg zu führen.

Das theoretische Monatsorgan der SPD, *«Die Neue Gesellschaft»*, eröffnet in ihrer November-Nummer eine interessante Diskussion mit Schriftstellern, denen sie fünf Fragen stellt, deren Quintessenz sich wie folgt zusammenfassen lässt: Warum ist heute das Verhältnis zwischen SPD und Schriftsteller nicht mehr so gut wie 1972? Im ersten Teil nehmen sechs bekanntere Autoren dazu Stellung, so Bernt Engelmann, Peter Härtling, Hans Werner Richter, Luise Rinser, Thaddäus Troll und Gerhard Zwerenz. Eindeutig geht hervor, dass ihr starkes Engagement bei den Bundestagswahlen des Jahres 1972 einerseits auf das starke Vertrauen in zwei führende SPD-Politiker, nämlich Willy Brandt und Gustav Heinemann, zurückzuführen war, und andererseits auf ein Programm, das von einer neuen Ostpolitik und von grossen Reformen kündigte. Alle sechs Autoren stehen heute noch der SPD nahe, aber sie fühlen sich desillusioniert und müde. Bei Engelmann kommt ein Missbehagen gegen Helmut Schmidt zum Ausdruck und der Unwille gegen die SPD, welche die Berufsverbote nicht klar bekämpfte. Doch das entscheidenste für ihn ist, «dass sich die SPD, unter fast völligem Verzicht auf Tradition, Theorie und Programm, jedem Trend bedenkenlos anzupassen bemüht ist, und dies in totaler Verkennung ihrer eigentlichen Aufgabe. Anstatt selbstbewusst deutliche Alternativen anzubieten, sie notfalls gegen den Trend energisch zu vertreten und schliesslich durchzusetzen, nimmt sie die Verkleisterungsparolen von der ‚sozialen Marktwirtschaft', von der ‚Notwendigkeit des industriellen Wachstums' oder ‚Wir sitzen doch alle in einem Boot' kritiklos auf, in Verkennung der Tatsache, dass mit solcher Anbiederung an konservative und rechtsliberale Meinungsmache nicht einmal zusätzliche Wählerstimmen zu gewinnen sind.» Härtling wünscht, «die Partei besänne sich auf jenes radikale Demokratieverständnis, auf das sie noch vor sechs Jahren pochte». Richter macht eine Feststellung, die sich auch die SPS etwas zu Herzen nehmen dürfte: «Viele Schriftsteller stellen in letzter Zeit fest, dass sich die Partei immer dann an die Schriftsteller wendet, wenn Wahlkämpfe herannahen. Das wirkt ernüchternd. Mein Ratschlag: die Partei sollte sich immer um ein gutes Verhältnis zu den Schriftstellern bemühen, aber alles unterlassen, was den Eindruck erweckt, als wolle sie aus den Reihen der Schriftsteller Wahlkämpfer rekrutieren.» Ganz pessimistisch tönt es bei Luise Rinser, sie übt harte Kritik an Schmidt und der SPD, und an einer Stelle heisst es gar: «In pessimistischen Zeiten sehe ich die Bundesrepublik Schritt für Schritt zum moderierten Polizeistaat werden. In ganz schwarzen Zeiten sehe ich den Neofaschismus an Macht zunehmen und den Beifall der Bürger erringen.» Troll vertritt die Meinung, dass sich die Kluft zwischen Versprochenem und dem Eingelösten vertieft. Er meint: «Die SPD rennt hinter dem konservativen Wähler von heute her und hat ihre sozialen Fernziele von übermorgen aus den Augen verloren.» Ganz resigniert zu haben, scheint Gerhard Zwerenz, er zieht die Schlussfolgerung: «Seit 21 Jahren hierzulande lebend, gehöre ich zu denen, die

der SPD mit Analyse und kritischer Anfeuerung zur Seite gestanden haben. Da diese Partei immer tantiger wird, lese ich Kurt Tucholsky und finde, er hat alles gesagt: Wir haben euch tüchtig eingeheizt und angefeuert und eine Zeitlang auch voranreissen können. Momentan meine ich, es lohnt nicht mehr. Vielleicht bin ich einfach zu müde. Vielleicht ist es die SPD. Wir sind zu viele zu alte Männer. Die Jugend bleibt immer mehr ausserhalb. Ich ziehe mir die Bettdecke übern Kopf und denke: Es muss ja nicht immer was Politisches sein. Und selig schlummere ich in jene unteren Gefilde hinein, wo wir uns begegnen: die liebe gute alte Tante SPD und wir, die guten alten Onkels von der Kritik.»

Neben diesen sechs Autoren, die Antworten aus der Sicht des Schriftstellers geben, interviewte die «Neue Gesellschaft» vier politisch «hauptberufliche» Literaten, die «Aus der Sicht der Politik» antworten. Es sind dies: Klaus von Dohnanyi, Alfred Grosser, Dieter Lattmann und Klaus Matthiesen.

Hinweise

Die Frage ist alt und trotzdem noch nie bündig beantwortet worden: Warum, wozu und weshalb wird man Schriftsteller? Im schweizerischen Kulturinventar des Clottu-Berichtes wird lediglich festgehalten, dass es nicht Aufgabe der Kommission war, zu untersuchen, aus welchen Gründen (so viele) Schweizerinnen und Schweizer eines Tages zur literarischen Feder greifen. Über unsere eigenen wirklichen Beweggründe wissen wir erfahrungsgemäss zwar wenig Bescheid, trotzdem hat der Schweizerische Schriftsteller-Verband seine Mitglieder angefragt, wie sie zum Schreiben gekommen sind und welche Bedeutung dabei literarische Vorbilder hatten. Über fünfzig Antworten aus allen vier Sprachregionen sind eingegangen und nun in Heft 9 von *«welt im wort/voix des lettres»* veröffentlicht worden. Als informativen Beitrag zur Diskussion um die Schweizer Schriftsteller- und Literatursituation dürfte das Ergebnis dieser Umfrage für die Wissenschaft, die Behörden, die Massenmedien und alle literarisch Interessierten von Bedeutung sein.

In der November-Nummer der in Wien erscheinenden sozialistischen Monatsschrift *«Zukunft»* setzt sich Josef Hindels unter dem Titel «Das Elend der grünen Philosophie» mit den Verdiensten und Gefahren der Umweltschützer-Bewegung auseinander. Das Positive an dieser Bewegung ist, dass sie sich gegen den prinzipienlosen Wachstumsfetischismus auflehnt, dem leider auch ein Teil der Arbeiterbewegung total verfallen ist. Tragisch findet es Hindels, dass die Politik der Umweltschützer sehr oft vom Relevanten wegführt und sich auf Nebenplätzen arrangiert. Vielfach dort, wo die «Grünen» den technischen Fortschritt bremsen möchten, könnte man dank dieses Fortschritts auch attraktivere Werke schaffen, die zum Vorteil der gesamten Bevölkerung gereichten. Grundsätzlichen, für die Arbeiterschaft lebenswichtigen Problemen wird ausgewichen, wenn beispielsweise ein Arbeitsloser fragt, was zur Schaffung neuer Arbeitsplätze zu tun sei, erhält er die Antwort, dass neue Arbeitsplätze noch mehr Umweltzerstörung bringen und somit nicht erwünscht seien. Ob eine solche Antwort unseren Arbeitslosen hilft? Hindels formuliert am Schluss seines Beitrages die Alternative zur «grünen Philosophie» wie folgt: «Die Sozialisten wollen nicht zurück zu vorindustriellen Verhältnissen, selbst wenn das möglich wäre. Sie wollen vorwärts zu einer menschlichen Gesellschaft ohne Klassen, die auf die grossartigen Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts nicht verzichten wird.»